

ÖKOLOGISCH DENKEN UND SPRECHEN

Plädoyer für *Responsible Care* beim *Recycling* englischsprachiger Fachausdrücke

von Hermann H. Dieter

Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS e.V.)

Erstabdruck unter dem Titel „Die Sprache der politischen Ökologie“ in der Zeitschrift *SprachReport* des Instituts für Deutsche Sprache, Heft 4/94, Seiten 9–12 (vom Autor seither überarbeitet)

Sprachliche Einfalt

Kaum eine angewandte Wissenschaft ist so stark mit Anglizismen geschlagen wie die Ökologie (Beispiele s. Kasten), und fast täglich schlagen neue Begriffe ein: *Öko-reporting*, *environmental capacity*, *Stoffdesign*, *sustainability*, *downcycling*, *surveillance*, *joint implementation*, usw. usw. Darf, nein: Sollte man sich daran stören? Ist die Internationalisierung, heute also die anglisierende Bezeichnung wissenschaftlicher und halb-wissenschaftlicher Schlüsselbegriffe nicht eine notwendige Voraussetzung für den weltweiten Austausch wissenschaftlicher Gedanken?

Eigentlich schon. Leider aber leistet das Aufpfropfen eines anderssprachlichen Wortes auf die eigene, hier deutsche Sprache, nur allzu leicht der Selbsttäuschung Vorschub, mit dem Fremdwort würden auch sein Inhalt, sein sprachliches Umfeld, sein entstehungsgeschichtlicher Kontext und damit auch seine inhaltliche Präzision mittransportiert. Dies trifft in der Regel nicht zu.

Die Mehrzahl unserer Sprachgenossen spricht das Englische doch nur radebrechend - jedenfalls nicht auf den der eigenen Sprache vergleichbaren Gefühls-, Struktur- und Begrifflichkeitsebenen. Anglizismen finden dennoch massenhaft Eingang in Wissenschaft und Alltagssprache, allerdings nur um den Preis einer Verunklarung derjenigen Inhalte, deren Darstellung sie im angloamerikanischen und wissenschaftlichen Sprachumfeld dienen.

BEISPIELE

Die Beispiele entstammen verschiedenen schriftlichen und mündlichen Stellungnahmen von Sachverständigen für eine öffentliche Anhörung der Enquete-Kommission »Schutz des Menschen und der Umwelt« des Deutschen Bundestages vom 7.10.1993, anlässlich derer auch die Erstfassung dieses Textes entstand. Auf die Angabe von Namen wurde bewusst verzichtet.

Die in Klammern zugesetzten Übertragungsvorschläge stammen vom Autor dieses Textes.

"Um Produkte dieser Gattung - soweit für einen Nichtchemiker nachvollziehbar - rankten sich nicht nur Kontroversen (das *out-lawed* FCKW wurde schon erwähnt), sondern auch...."
(*outlawed* = ausgemustert, ungesetzlich, ausgeschieden, abgehalftert)

"Die Entwicklung von abfallarmen Verfahren ... wird sich ... nur durch weitreichende Innovationen realisieren lassen und einen Technologie-*switch* erforderlich machen..."
(Technologie-*switch* = Technologie-Sprung)

"Bestätigt sich ein durch Bioakkumulation bedingter, kontinuierlicher Anstieg der Stoffkonzentration im jeweiligen Umweltkompartiment über den »*steady state*« hinaus, so ist...."
(*steady state* = Fließgleichgewicht)

"...zu den diesbezüglichen Erfahrungen von Ciba-Geigy vgl. die *Case study* im WALLSTREET JOURNAL vom..."

(*case study* = Fallstudie)

"Voraussetzungen dafür, dass ein inhaltlicher Risikodialog geführt werden kann, ist beispielsweise ... die Bereitschaft zu *Trade-Offs* bei der Auswahl technischer Optionen ... Die..... Empfehlungen in der Risikokommunikations-Literatur sind allerdings differenziert zu beurteilen. Nur teilweise basieren sie auf empirischen Untersuchungen; in anderen Fällen handelt es sich schlicht um *Common-Sense-Weisheiten*..."
(*trade-offs* = Handelsvorteile, Marktchancen; *common sense* = gesunder Menschenverstand, unmittelbar einsehbar)

"... die von der chemischen Industrie mit ihren Umweltleitlinien und ihrem Bekenntnis zum *Responsible Care* eingegangenen Verpflichtungen..."

(*Responsible Care* = Verantwortliches Handeln)

"... dass die Verbesserung der Energie und Materialeffizienz vieler sogenannter *clean technologies* durch eine Zunahme der Eingriffstiefe mit »high chem« und Gentechnik erzielt wird ..."

(*clean technology* = zielscharfe Technik)

"Die Wissensanforderungen sind mit am größten und mit am unerfüllbarsten bei der »an sich« ökologisch so sympathischen Leitorientierung "ökologisches *Design*" synthetischer Chemikalien..."

(*design* = Zuschnitt, Gestaltung)

"Die Konzentration auf den derzeitigen *mainstream*, wie er durch das gegenwärtige System der Forschungsförderung erzwungen wird,... die Pflege und Verbesserung der *fitness* von lokalen, regionalen und nationalen 'Innovationssystemen'..."

(*mainstream* = Hauptstrom; *fitness* = Leistungsfähigkeit)

"Gerade die Erkenntnis, dass bestimmte Unsicherheiten etwa hinsichtlich irreversibler oder globaler Schäden bzw. Entwicklungen nicht umgangen werden können, ist nach unserer Auffassung ein wesentliches Element des *sustainable-development-Ansatzes*..."

(*sustainable development* = nachhaltige Entwicklung)

"Der NEPP spricht in diesem Zusammenhang von zwei Strängen der Umweltpolitik, dem *effect-oriented* und dem *source-oriented track* ... Der NEPP verfolgt keinen *Top-down approach*, sondern setzt durch Beteiligung aller relevanten Gruppen (*target groups*) bei der Planentwicklung und dem -vollzug auf Kooperation"

(*effect-oriented* = wirkungsorientiert; *source-oriented* = quellenorientiert; *track* = Ansatz, Spur, Blickwinkel; *target group* = Zielgruppe; *top down approach* = von oben verordnet)

"In gleicher Weise wie kritische Depositionsraten (*critical loads*) lassen sich Schwellenwerte für gasförmige Schadstoffe (*critical levels*) ermitteln..."

(*critical loads* = kritische Frachten; *critical levels* = kritische Konzentrationen)

"Ökologen kennen die Diskussion über die *carrying capacity*..."

(*carrying capacity* = Tragfähigkeit)

Was versteht ein deutscher Muttersprachler, eine deutsche Muttersprachlerin, unter *objectives*? Was unter *Ökoaudit*, *Öko-controlling*, *environmental capacity*? Häufig drängt sich dem sprachkritischen *Insider*, dem Intimkenner solchen Sprachumgangs, der Eindruck auf, mit unerklärten Begriffen dieser Art würden ebenso bewusst wie ungezielt »Wortanker« geworfen, die sich bei näherem Nachdenken jedoch als (in)haltlose Böjen erweisen: Ihre Verankerung im zugehörigen Sprachumfeld des fachfremden Kollegen, Halbexperten oder Laien ist nicht gegeben. Mit Hilfe solcher sprachlicher Schwimmkörper lassen sich zwar scheinfachliche Formelkompromisse auf politischer Ebene erzielen, doch dies gelingt nur um den Preis der Nicht-Einigung über Inhalte: Man geht allfälligem Streit aus dem Weg und behält lieber für sich, was man für richtig hält, um es erst "bei Gelegenheit" auszuspielen. Das Gegenteil von Kommunikation also.

Environmental capacity- heißt das; »Pufferfähigkeit«, »Belastbarkeit«, »Aufnahmefähigkeit«, »Speicherfähigkeit« (eines Umweltbereichs, der Umwelt)? *Objectives* - sind das »Ziele«, »Probleme«, »Handlungsvorgaben«, »Prioritäten« (der Umweltpolitik) ? Wer denkt bei *surveillance* an »Erfassen«, wer an »Aufsicht« und wer an »Überwachen«? Unter *Stoffstrommanagement* wird je nach Interessenlage »Stoffstrombewirtschaftung«, »-(be)steuerung«, »-(de)regulierung«, »-dirigismus« verstanden.

Einfacher liegt das Problem bezüglich an sich eindeutiger Bezeichnungen, derer sich bisher aber noch kein Übersetzer erbarmen mochte: *Öko-audit* entlarvt sich dann als »Fremdabfrage«, *Ökocontrolling* als die »Eigenabfrage« (eines Betriebes) auf die Einhaltung ökologisch verträglicher Rahmenbedingungen des innerbetrieblichen Wirtschaftens. *Design* lässt sich ohne weiteres als »Zuschnitt« wiedergeben, zumindest in den Zusammenhängen Struktur- bzw. Prozesszuschnitt zugunsten einer gewünschten Umwelt- oder ökologischen Verträglichkeit. In anderen Zusammenhängen passt sehr gut auch »Gestaltung«. Auf fast fassungslose Ehrfurcht stieß selbst bei vielen *Insidern* die Wortbildung *downcycling*, für deren anschauliche Übersetzung »Entwertungsspirale« durchaus brauchbar wäre.

Die ärgerlichsten Beispiele stehen allerdings für sprachliche Lieblosigkeit. Ihre sprachbereichernde Wirkung geht gegen Null: *Inputfaktoren* sind »Eingabegrößen«, das hässliche *checklist* meint »Prüf- oder Abhakliste«, *monitoring* ist »Messung«, *clean technology* steht für »zielscharfe Technik«, im *worst case* mag im »schlimmstmöglichen Fall« eher von zu fettigen Brotbelägen die Rede zu sein. *Sustainability* ist laut Wörterbuch die schlichte Übersetzung des deutschen »Nachhaltigkeit«, *just in time* steht für »zeit- und punktgenau«, *life style* für »Lebensweise«, *open loop* bedeutet »offener Rücklauf« oder »offene Schleife«. *End of the pipe* schließlich mit der darauf fixierten Politik heißt auf Deutsch »Ende der Verschmutzungskette« - das klingt ehrlicher und ist dem beschriebenen Sachverhalt näher.

Für sprachliche Artenvielfalt

Müssen sich Menschen, die hierüber nachdenken, als vorgestrige Sprachtüftler, gar Deutschtümler und ihre Sorgen als unsinnig, ja schädlich bezeichnen lassen? Sind ihre Vorschläge nicht zu *sophisticated* - »ausgeklügelt«? Was tut Not angesichts der namentlich in unserer Sprache sehr elegant, griffig und modisch daherkommenden Anglizismen? Alle abschaffen? AUSMERZEN?!! Verdeutschen, »eindeutschen« in immer noch möglicher Anknüpfung an barbarische Denkweisen, die gerade unsere Sprache so nachhaltig beschädigt haben?

Wohl nicht, hoffentlich nicht. Fachleute sollen und müssen heute unter sich, namentlich in internationalen Zusammenhängen, englisch reden. Doch für das alltägliche Sprachumfeld, das kaum vermeidlich auch für ein kulturelles, soziales und politisches Einzugsgebiet steht, sollten sich die Experten, im Interesse einer eindeutigen begrifflichen Ausgangsbasis (bei sehr unterschiedlichen Englisch-, aber vergleichbaren Deutschkenntnissen), um eigensprachliche Begriffe bemühen. Sie sollten davon ablassen, eine staunende Öffentlichkeit mit immer neuen semantischen Nebelkerzen und sprachlichen *Jokern* (hier: Worthülsen) zu bewerfen, unter denen je nach Interessenlage fast immer Unterschiedliches verstanden oder Gleiches versteckt wird.

Neben diesen begrifflichen gibt es aber auch kulturökologische und sprachästhetische Gründe, die nach einer Stützung, ja Förderung der Vielfalt von Sprachen und Denkwelten (der Anklang an »Artenvielfalt« ist durchaus beabsichtigt) verlangen. Welches »Natur(!)produkt« außer der Sprache könnte denn für sich beanspruchen, in jedem seiner noch so kleinen Bausteine auch die gesamte Kulturgeschichte einer Sprachgemeinschaft in sich zu tragen? Und welches »Kultur(!)produkt« besäße gleichzeitig diese unbegrenzte *Recyclebarkeit* (Verzeihung: Wiederverwertbarkeit, Wiederverwendbarkeit, Umlauffähigkeit, stoffliche und akustische Unund Umwandelbarkeit) - außer eben die menschliche Sprache?

Die Macht der Mode – auch in der Wissenschaft

Wo waren unsere ökologischen Graswurzler Anfang der 70er Jahre, als es darum gegangen wäre, vorhandene Wortwurzeln, Sprechweisen, Begriffsfelder der eigenen Sprache den neuen Begrifflichkeiten, Inhalten

und Denklinien verfügbar zu machen, anstatt Fremdbegriffe beliebig nachzusingen; die angebliche Rückständigkeit der (deutschen) Sprache zu konstatieren und sie damit der vermeintlich rückstandsfreien geistigen Entsorgung preiszugeben?

Sprache, jede Sprache, ist ökologisch nutzbares Medium per se, sowohl in ihrer Eigenschaft als stimmliches "Naturprodukt", wie in ihrer Funktion als Kulturträgerin. Gerade die deutsche Sprachnation sollte sich ihren Sprachschatz nicht nochmals von Tümlern jedweder Art in Beschlag nehmen und entwenden lassen - lieber hätte ich diese Muttersprache dann gar nicht mehr. Stattdessen bedienen wir uns ihrer wie eines aus der Mode gekommenen Wegwerfproduktes. Die Einbürgerung neuer, aus unserer Sprache geborener Begriffsbezeichnungen, oder wenigstens die bewusste Nutzung und Pflege bewährter alter, wird immer seltener. Wo Begriffsneubildungen, Klarstellungen, Eingrenzungen gefragt wären, greifen Politiker, Fachjournalisten und ihre wissenschaftlichen Gewährsleute lieber auf einen gerade bequem verfügbaren angloamerikanischen Ausdruck zurück. Die wissensverbreitende und meinungsführende Schicht dieses Landes verhält sich bezüglich der eigenen Sprache weder ökonomisch, noch ökologisch. Anglizismen werden auf alles mögliche verschwendet, die eigene Sprachbrille trübt sich ein.

Ökologen, an die Spracharbeit!

Sprachökologische Verhaltensnormen harren also ihrer kulturökologischen Aufwertung. Sprache ist ein verlustfrei und fast endlos wandelbares Mischerzeugnis von Stimmorgan und menschlichem Hirn, ein Vielwegprodukt par excellence. Niemand sollte sich dem ökologischen Denkfeld zurechnen, solange sie (er) diesen Denkhohstoff, unser muttersprachliches Kapital noch mutwillig verschleudert. Die schöpferische Herausforderung der eigenen Sprache führt nicht in die Entwertungs-, sondern in eine Aufwertungsspirale - zumindest dies unterscheidet sie von PVC! Die wichtigsten Ressourcen, die hierzu benötigt werden, sind kostenlose »Denke« und der Wille, Mit- und Gegendenker mit sprachlichen Mitteln zu beeinflussen.

Ökologen - an die Sprech- und Denkarbeit! Verdeutlicht eure Denkansätze durch einen kulturökologisch motivierten Umgang mit der Sprache eures nächstliegenden Gesichts-, Geschichts- und Kulturkreises! Vergangenheit und Zukunft sind vor allem sprachlich strukturiert. Zukunft braucht Herkunft. Nur wer Vergangenheit eigensprachlich transportiert und damit ihre Sinnfälligkeit bewahrt, kennt seine Identität und kann deshalb Zukunft stiften! Zeigt, dass selbst so altbacken erscheinende Begriffe wie »Zuschnitt« in wohlbeschriebenen Zusammenhängen plötzlich neues Leben atmen. Gestaltet eure Sprache statt sie nur modisch zu *designen*.

Klassische erfinderzeitliche Wortschöpfungen wie »Kunststoff«, »Flugzeug«, »Hubschrauber«, schon zu ihrer Zeit ersetzbar durch Plastik, Aeroplan, Helikopter, finde ich heute nicht museal, sondern liebenswert altmodisch, vor allem aber anschaulich. Es sind Blüten der industriellen Revolution aus einer Zeit, als sich die Fachwelt gerade des deutschen Sprachumfeldes sehr klar darüber war, dass eine eigene Sprache auch ein sinnfälliges Bild für eigenen Gestaltungswillen und Identifizierbarkeit abgibt. Heute gilt unser Gestaltungswille dem Schutz natürlicher Erscheinungen. Wir benötigen hierzu unsere überkommene Identität und damit unsere Sprache als Verbündete zur Gestaltung der Zukunft.

Die schier endlose Wandelbarkeit jeder Sprache macht unsere Sprache für uns zu einem besonders wertvollen Spiel- und Denkzeug, jedenfalls für »Hirnbesitzer« (wie Beethoven moralisch denkende Menschen nannte). Gerne wüsste ich sie in erster Linie unter den Zukunftsdenkern und -lenkern. Gibt es sie noch - z. B. in der Enquete-Kommission »Chemie und Umwelt« des Deutschen Bundestages? Bedauerlich ist, wie unbedacht heute, gerade im Sprachraum zwischen Rhein und Oder, auf der Suche nach eigensprachlich genauen und ästhetisch akzeptablen (Neu-)Worten die Flinte ins Korn geworfen wird. Dabei ist die eigenverantwortliche Suche nach Wörtern, die Zuordnung von Wörtern zu Begriffen und Inhalten und ihr Einbau in ein sprachliches und soziales Umfeld, nichts weniger als eine höhere Form von Denksport.

Eigensprachliche Kreativität regt zum Denken an

Um Missverständnissen vorzubeugen: Nichts spricht gegen fremde Wörter für Begriffe, deren inhaltlich angemessene Darstellung in der eigenen Sprache nicht ohne weiteres möglich ist. Auch erfüllt jedes »fremde Wort« eine besondere Kennzeichnungsfunktion, insofern es durch seine Andersartigkeit im Sprachumfeld sofort auffällt. Es ist wie ein blaues Küken unter gelben. Fremde Wörter mit dieser Funktion können jedoch, wenn sie nur genügend überraschend wirken, auch aus der Sprache stammen, innerhalb derer sie benutzt werden sollen. Die Fremdheit ist ihre wichtigste nutzbare Eigenschaft, nicht eine fremdsprachliche Herkunft per se. Viele fremdsprachliche Wörter sind uns schon ebenso vertraut wie uns manche fast vergessene eigensprachliche Wörter, sollten sie uns tatsächlich erneut begegnen, schon fremd erscheinen würden. Ungeübte Worte machen auf einen neuen Inhalt aufmerksam, der danach erst mit dem Wort verschmilzt, oder sie beleuchten neue Aspekte eines bekannten Inhaltes. Das DDR-amtliche »Sprachmittler« (= Dolmetscher), selbst das kabarettistisch-geniale »Erdmöbel«, gehören hierher¹.

Vielleicht sind die heutigen Zukunftsdebatten in Deutschland auch deshalb oft so blutleer, weil wir sie nicht aus dem Fundus unserer eigenen kraftvollen Sprachvergangenheit bestreiten, sondern wir aus Gründen vermeintlicher Zeitersparnis und Denkbeschleunigung immer gleich auf dem internationalen Flohmarkt der Begriffe mit seinen Sonderangeboten und Knüllern hausieren gehen: Hauptsache das Gefundene ist, wie in der Warenwelt, billig und modisch. Die Sinnggebung (Nutzung) wird dann irgendwie zum Selbstläufer! In diesem Sinn sind mir die sprachlich konservative, einstige DDR, vor allem aber das offen widerborstige Frankreich lieb und teuer.

Der Weg der Verbotsbewehrung ist allerdings nicht die einzig richtige Abwehrmethode. Besser hilft erfolgreiches Sprachbemühen seitens der Meinungsführer und staatlicher Institutionen. Hier, wie überall, ist Erfolg mit Lustgewinn verbunden! Ist es mal wieder ein Zeichen »typisch deutscher«, lustfeindlich-moralisierender Verklemmtheit, wenn in unserem Sprachraum zwar ein Wettbewerb um das »Unwort des Jahres« (1993: »Überfremdung«) stattfindet², sich aber offenbar niemand für ein »Wort des Jahres«, also eine beispielhaft sprachverträgliche Wortschöpfung, interessieren möchte?³ Sollten solche »Mühen« im Einzelfall erfolglos bleiben, so wäre wenigstens die Mindesterwartung zu erfüllen, ein eingeführtes Wort so zu schreiben und zu sprechen, dass es jede und jeder selbst lesen und den grammatikalischen Zusammenhang herstellen bzw. erkennen kann, ohne das sprachliche Umfeld (und den Zuhörer) lautlich bzw. akustisch zu vergewaltigen.

Fremdes kreativ einpassen

Damit bin ich bei der sprachästhetischen Problematik angekommen, die heute von der Überflutung unserer Sprache mit Anglizismen ausgeht: Wer baut denn endlich einen Begriff wie *recycling* in unsere Sprachstruktur ein? Wer möchte *Recyclebarkeit* vor Zeugen aussprechen? Klingt »Rezützelbarkeit« oder »Risaiselbarkeit« unterhaltender? Wer wagt es, *sustainable development* zu deklinieren? Wie lautet im deutschen Sprachumfeld des Partizip Perfekt von *designen* - selbst schon fast ein Unwort! Wenn schon Anglizismen, dann doch bitte so, dass in ihrem Wort- und Satz Umfeld nicht gleich sämtliche Konjugations-, Deklinations- und Lautbildungsübereinkünfte über den Haufen fallen! Dies zu vermeiden hat uns doch bereits die Sprach-Renaissance des 16./17. Jahrhunderts gelehrt, als Tausende lateinischer Wörter eingedeutscht wurden. Unsere Sprache erfuhr dadurch eine ungemaine Bereicherung, die bis heute in einer vielfach doppelten, besonders schattierungsreichen Begrifflichkeit fort dauert, über die manch andere Sprachgemeinschaft nicht verfügt. Ist denn Kunststoff nicht etwas »besseres« als Plastik (oder gar Plaste...)? Jede und jeder kennt den Unterschied zwischen Exzess und Überschuss. Ein *résumé* ist die feine Umschreibung von »Zusammenfassung« (weitere Beispiele: Relation/Beziehung; Effekt/Wirkung, Etikettierung/Kennzeichnung, usw. usw ...). Eine »Überfremdung« unserer Sprache fand dabei nicht statt, denn die neuen Wörter konnten sich in Ruhe setzen und wurden den Spielregeln des Umgangs mit den bereits vorhandenen allmählich angepasst. Aus diesem Grund spräche vieles dafür, ein Wort wie z. B. *to recycle*, vorausgesetzt, es würde wirklich gebraucht (»rückkreisen«, »umlaufen« sagen genau dasselbe), in »risaikeln« oder zumindest »recykeln« umzuschreiben, ein Vorschlag, der bereits 1987 im SPRACHREPORT so unterhaltsam wie überzeugend dargelegt wurde⁴.

Mein eher pessimistisches Fazit bis hierher: Die Vernachlässigung eigensprachlicher Denkarbeit, verbunden mit der Billigung des Sprachzerfalls in begrifflicher und ästhetischer Hinsicht, führen unweigerlich zur Auslöschung der je eigenen Ausdruckskraft unserer und anderer Kultursprachen. Gerade (politische) Ökologen oder die sich dafür halten, müssen hier hellhörig bleiben oder endlich werden, um dem »Endsieg« einer einzigen sprachlichen Art, die dadurch auch noch zur Allerweltsart verkommen müsste, zuvorzukommen.

Soziale und (un)ästhetische Signale

Zu guter (böser?) Letzt hat dieses Problemfeld aber noch einen gesellschaftlichen Aspekt, der so alt ist wie die menschliche Sprache selbst. Was ist aus dieser Sicht an der Vervielfältigung angloamerikanischer Begriffe in allen Sprachfeldern, also auch anderer Sprachen als der unseren, so unerfreulich? Wiederum ist es nicht deren erkennbare Fremdheit per se, sondern ihr Hochgehaltenwerden als beliebig unverständliche Schlüsselbegriffe und Anzeiger besonderer intellektueller Zugehörigkeit, als Worte »von Adel« -gerade im gesellschaftlichen Sinn. Wer heute einen Anglizismus besetzt, weiß doch erstmal sichtlich Bescheid, ohne sich weiter erklären zu müssen: Das ist Sprache als Instrument der Kommunikationsverhinderung, als Ab- und Ausgrenzungsmittel, als verräterischer Beweis gesellschaftlicher Dünkelhaftigkeit. Die Berücksichtigung von Grammatik, Rechtschreibung und überkommener Aussprache als intersubjektive Voraussetzungen von Sprache kann unter einer positiv bewerteten Vorgabe »sprachliche Aus-/Abgrenzung« eben nur als störend empfunden werden.

Es ist aufschlussreich, sich hier an das Wort Ernst Blochs zu erinnern, demzufolge die Linke zwar über die Sachen, aber nicht zu den Menschen sprach, die Rechte dagegen zu den Menschen, aber nicht über die Sachen. Scheint dieser Gesichtspunkt auch auf an diesen unvermeidlichen, schon die Wortsilben falsch trennenden Schreib- bzw. Bevormundungsprogrammen oder -Programmierern, deren Unfähigkeit oder elitäre Unwilligkeit, Satzbauten in den Wortbeziehungen korrekt abzubilden, derart häufig zugunsten der Missachtung veränderlicher Wortendungen und Verbformen entscheidet, dass die Duden-Redaktion - sollte sie es denn versuchen - mit dem Schreiben neuer (Un)Regeln bald kaum noch nachkäme? Wenn ich fehlerhaft konjugierte/deklinierte, also schon formalästhetisch verkorkste Texte nur ungern zu Ende lese, dann auch deshalb, weil sich mir dahinter eine Gleichgültigkeit des Mitteilungsverhaltens zu verbergen scheint, die etwas zu sorglos die Form des kommunikativen Umgangs mit dem Leser achtlos dem Automaten oder den Strukturerefordernissen der aufgepfropften Sprache überlässt. In kaum zu übertreffender, ironischer Prägnanz wurde diese Gefahr vor kurzem durch die einleitenden Sätze eines Aufsatzes von Hoberg⁵ veranschaulicht.

Damit verdichtet sich die eingangs eröffnete Argumentationskette. Ein elitärer, formal, begrifflich und schließlich auch inhaltlich vereinnahmender Sprachgebrauch sucht sich immer weiter abzusichern: heute schon durch Frageverbote nach Sprech- und Schreibweisen, morgen dann durch Ausschluss von Sprachen bis hin zu Denkverböten und elitären Zirkelschlüssen auf Basis ungeklärter Begriffe. Mit diesen schließlich lassen sich unbequeme Fragen nach Form und Inhalt schließlich sogar (quasi-)logisch ausschließen. Die entstehenden Tabuzonen sprachlich wieder aufzubrechen, bedeutet immer unnötigen Streit und Zeitverlust auf dem Weg zu dem weltweit notwendigen, statt spracherpresserisch lieber sprachdemokratisch gestalteten Optimum an inhaltlicher und gedanklicher Vernetzung. Selbst die besonders hautnahe (nicht oberflächliche!) Ausdruckskraft des Angloamerikanischen könnte allmählich in Gefahr geraten, weil der Wortschatz der meisten Menschen, die diese Sprache nutzen (müssen), ohne sie wie eine Muttersprache zu beherrschen, notwendigerweise beschränkt bleiben muss. Dies kann auf Dauer nicht ohne negative Rückwirkungen bleiben, selbst nicht auf diese scheinbar so besonders zeitgemäße, weil besonders reaktionsschnelle Sprache.

FAZIT

Mit jeder Sprache, jedem nicht mehr fügbaren Satz- und Wortumfeld gehen Gedanken und Denkweisen für künftige Generationen unwiederbringlich verloren. Laut Hoberg⁶ ist

"die Sprachenvielfalt (...) den Menschen nützlich, ja notwendig, und zwar im Hinblick auf die enge Beziehung zwischen Sprache, Denken und Wahrnehmung. Objektivierung und Fortschritt menschlichen Erkennens (werden) auch dadurch erreicht, dass Per-

spektiven gewechselt, sprachliche »Brillen« ausgetauscht werden können. (Es kommt dann) alles darauf an, dass die Menschheit über möglichst viele sprachliche Perspektiven verfügt, d.h. dass die semantischen Strukturen der Einzelsprachen möglichst unterschiedlich sind.«

Die gegenteilige Entwicklung würde deshalb zu

»einer Verarmung menschlicher Erkenntnis (führen), die nicht zuletzt auch von den Englischsprechenden bedauert werden muss.«

Wir sollten uns also wieder auf die kulturemanzipatorische Funktion von Sprache, unserer eigenen Sprache besinnen, anstatt mehr und mehr Begriffsfelder mit ihres sprachgeschichtlichen Zusammenhangs beraubten Anglizismen zu besetzen und dadurch die eigenen Sprech- und Denkstrukturen ohne Not aus dem Verkehr zu ziehen, sie dadurch zu entwerten und schließlich aufzugeben.

Der Autor, Priv. Doz. Dr. rer. nat. Hermann H. Dieter, ist stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS e.V.). Er arbeitet als Humantoxikologe in der Position eines Dir. und Prof. am Dienstort Berlin des Umweltbundesamtes (Sitz: Dessau-Roßlau)

Anmerkungen

- 1 Auf den sprachlichen Witz des »DDR-Fußvolkes« hat W. Thierse in nachdenklicher Weise hingewiesen (Thierse, W: Sprich, damit ich Dich sehe, in: Deutsch als Verkehrssprache in Europa, Born, J., und Stickel, G., Hrsgg.; Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache (Mannheim) 1992, de Gruyter 1993).
- 2 vgl. z.B. Frankfurter Rundschau vom 3.4.94, Seite 9.
- 3 Dies hat sich mittlerweile geändert. Das Wort des Jahres 2007 ist „Klimakatastrophe“
- 4 Haß-Zumkehr, U.: Zum Beispiel: *Recykeln*. Sprachreport 4/87, Seite 5.
- 5 Hoberg, R.: Die Rolle der deutschen Sprache in Wissenschaft und Technik, DIN-Mitt. 73 (1994) 5: 329-335. Hoberg beleuchtet in diesem Zusammenhang viele von mir hier nur intuitiv oder gar nicht angeschnittene Fragen aus der Sicht des Germanisten (Sprachwissenschaftlers).
- 6 s. ebda.